

Stillere Heimat

Literarisches Jahrbuch
1963

Linz an der Donau

MARLEN HAUSHOFER

AUS DEM ROMAN „DIE HAND“

Es folgten ein paar regnerische Tage. Bella und Stier standen auf der Wiese, mit zarten grauen Tröpfchen besät, grasend oder beieinander ruhend. Luchs und Tiger verschliefen die Tage und ich zersägte im Stall das Fallholz. Ich musste in der Hütte heizen. Ich kann eher auf Essen verzichten als auf Wärme, und Fallholz gab es ja genug. Die Winterstürme hatten die Äste von den Bäumen gerissen und kleine Bäumchen samt dem Wurzelstock umgelegt. Die Säge war schon hier gewesen, sie schnitt recht schlecht, aber Fallholz lässt sich leicht zerkleinern, und ich musste mich nicht sehr anstrengen. Ich trug das Holz in die Hütte und stapelte es in der kleinen Kammer auf. Es tat mir leid, dass Bella und Stier keine Streu hatten, aber es gab in dieser Höhe keinen Laubwald mehr. Der Stall war aber sauber und trocken und sie mussten nicht frieren. Das Butterfass, das ich mühsam zu Tal geschleppt hatte, hatte ich noch mühsamer wieder heraufschleppen müssen. Ich konnte nicht darauf verzichten. Bella gab soviel Milch, dass ich mir im Sommer einen Vorrat an Butterschmalz anlegen wollte. Ihre Milch wurde auf der Alm besonders wohlschmeckend, auch Tiger schien das zu finden und mästete sich ein Bäumlein an. Wenn ich Bella striegelte, erzählte ich ihr manchmal, wie wichtig sie für uns alle war. Sie sah mich sanft aus feuchten Augen an und versuchte, mir das Gesicht abzuschlecken. Sie hatte keine Ahnung, wie kostbar und unersetzlich sie war. Hier stand sie, bräunlich glänzend, warm und gelassen, unsere grosse sanfte Nährmutter. Ich konnte es ihr nur mit guter Pflege danken und ich hoffe, ich habe für Bella alles getan, was ein Mensch für seine einzige Kuh tun kann. Sie hatte es gern, wenn ich zu ihr sprach. Vielleicht hätte sie die Stimme eines jeden Menschen geliebt. Es wäre ein Leichtes für sie gewesen, mich zu zerstampfen und aufzuspiessen, aber sie schleckte mir das Gesicht ab und drückte die Nüstern in meine Handfläche. Ich hoffe, sie wird vor mir sterben, ohne mich müsste sie im Winter elend umkommen. Ich binde sie jetzt im Stall nicht mehr fest. Wenn mir etwas zustossen sollte, wird sie wenigstens die Tür einrennen können und nicht verdursten müssen. Ein kräftiger Mann könnte den schwachen Riegel lockern und Bella ist stärker als der stärkste Mann. Mit diesen Ängsten muss ich Tag und Nacht leben, auch wenn ich mich dagegen wehre, fließen sie immer wieder störend in meinen Bericht.

Nach der kurzen Regenzeit blieben mir noch wenige Wochen bis zur Heuernte. Ich wollte mich in dieser Zeit erholen und kräftigen. Es wurde wieder warm, aber nur um die Mittagszeit heiss. Die Nächte waren in dieser hohen Lage empfindlich kühl. Es regnete selten, nur nach Gewittern, aber heftig und ausgiebig. Nach einem Gewitter war es auf der Alm schon wieder sonnig, wenn im Talkessel noch tagelang die Nebel hingen. Alle Tiere gediehen und waren glücklich in ihrer Freiheit, also konnte auch ich zufrieden sein. Nur der Gedanke an die alte Katze quälte mich manchmal. Es kränkte mich, dass sie es vorzog, in der einsamen Jagdhütte zu hausen, statt hier bei mir, bei fetter Milch, nachts durch die hohen Gräser zu streifen, auf der Suche nach reicher Beute. Kurze Zeit später konnte ich mich davon überzeugen, dass sie wirklich in die Jagdhütte zurückgefunden hatte. Nach einem heftigen Regenguss ging ich ins Tal, um den Acker zu jäten. Als ich das Jagdhaus betrat, sah ich gleich die kleine Mulde im Bett. Die Katze liess sich nicht blicken. Ich streichelte das kühle Bettzeug und hoffte, sie würde meinen Geruch erkennen. Ich weiss nicht, ob sie dazu fähig war, nach meinen Beobachtungen ist es mit dem Geruchssinn der Katzen nicht besonders gut bestellt. Ihr Sinn ist das Gehör. Das Fleisch, das ich zurückgelassen hatte, war unberührt und eingedorrt. Ich hätte es mir denken können, sie war viel zu misstrauisch, um ein fremdes Stück Fleisch anzunehmen.

Die Kartoffeln blühten weissviolett und waren nach dem Regen stark gewachsen. Das Unkraut liess sich leicht aus der lockeren Erde ziehen. Ich häufte die Erde um die Stauden ein wenig an und so wurde es drei Uhr, ehe ich zum Jagdhaus zurückkam, Tee kochte und für mich und Luchs ein Essen bereitete. Erst gegen sieben Uhr erreichte ich die Alm und musste noch Bella und Stier versorgen. Tiger hatte wieder sein Kistchen und sein Fressen nicht angerührt und floh wütend ins Freie. Ich sah, dass es grausam war, ihn einzusperren. Er würde nie eine Stubenkatze werden. In Zukunft wollte ich ihm das Kammerfenster offenstehen lassen. Vielleicht würde er beruhigt zu Hause bleiben, wenn er merkte, dass, er frei war, zu gehen und zu kommen, wie 'es ihm gefiel. Bella und Stier aber mussten immer in den Stall, wenn ich einen Tag ausblieb. Ich fürchtete, sie könnten den Strick zerreißen, wenn irgend etwas sie erschreckte, und

über die Schutthalde am Rand der Wiese abstürzen. Nachdem ich die Stallarbeit getan, und Tigers stummer Trotz in versöhnlichere Stimmung übergegangen war, konnte ich mich endlich hinlegen.

Die Nächte auf der Alm waren immer zu kurz. Ich träumte nicht. Die kühle Nachtluft strich über mein Gesicht, alles schien leicht und frei, und die Nächte waren nie ganz dunkel. Da es lange hell blieb, ging ich später zu Bett als im Tal. Ich sass an jedem schönen Abend auf der Bank vor dem Haus, in meinen Lodenmantel gehüllt und sah, wie die Abendröte den westlichen Himmel überzog. Später sah ich den Mond aufgehen und die Sterne am Himmel aufblitzen.

Luchs lag neben mir auf der Bank, Tiger huschte, ein kleiner grauer Schatten, von Grasbüschel zu Grasbüschel hinter den Nachtfaltern her, und wenn er müde wurde, rollte er sich unter dem Umhang auf meinen Knien zusammen und fing an zu brummen. Ich dachte nicht, ich erinnerte mich nicht, und ich fürchtete mich nicht. Ich sass nur ganz still an die Holzwand gelehnt, müde und wach zugleich, und sah in den Himmel. Ich lernte alle Sterne kennen, wenn ich auch ihre Namen nicht wusste, wurden sie mir doch bald vertraut. Ich kannte nur den grossen Wagen und die Venus. Alle anderen blieben namenlos, die roten, grünen, bläulichen und gelben. Wenn ich die Augen zu einem Spalt schloss, sah ich die unendlichen Abgründe, die sich zwischen den Sternenhaufen auftaten. Riesige schwarze Höhlen hinter geballten Lichtnebeln. Manchmal benützte ich das Glas, aber lieber sah ich den Himmel mit freiem Auge. Ich konnte so das Ganze überblicken, der Blick durch das Glas war eher verwirrend. Die Nacht, die ich immer gefürchtet, und der ich so oft mit Festbeleuchtung getrotzt hatte, verlor auf der Alm ihre Schrecken. Ich hatte sie ja nie zuvor wirklich gekannt, eingesperrt in steinernen Häusern hinter Rolläden und Vorhängen. Die Nacht war gar nicht finster. Sie war schön, und ich fing an, sie zu lieben. Selbst wenn es regnete und eine Wolkendecke den Himmel verhüllte, wusste ich, dass die Sterne da waren, die roten, grünen, gelben und blauen. Immer waren sie ja da, auch bei Tag, wenn ich sie nicht sehen konnte.

Wenn es kalt wurde und der Tau fiel, ging ich endlich in die Hütt'. Luchs folgte mir schläfrig, und Tiger stelzte zu seinem Lager im Kasten.